

# *drei*

**2/2014**

*Katholisch in Brühl*

**... flüchtig**

---

Beiern in Badorf  
Musik fürs Dorf

---

Flüchtige Erinnerung  
Eine Geschichte des Vergessens

---

Gott im Dreck  
Wenn Gott Mensch wird



Liebe Leserinnen und Leser!

Mit der Forderung nach einer Willkommenskultur für Flüchtlinge hat sich der neue Erzbischof von Köln, Kardinal Rainer-Maria Woelki, in die aktuellen Berichte über die Flüchtlingssituation eingemischt. In dieser Ausgabe von *drei* machen wir Sie mit Flüchtlingen und deren Situation bekannt. Außerdem stellen wir Möglichkeiten vor, sich in Brühl zu engagieren. Von großem Engagement lebt auch die Demenzhilfe in Brühl. Wo bleibt der Mensch, wenn seine Erinnerungen flüchtig werden? Erinnerung macht das Menschsein aus. Was in der Demenz geschieht und wo Betroffene und Angehörige Hilfe finden, ist Thema dieser Ausgabe.

Wer sich in der Advents- und Weihnachtszeit auf Kerzenschein, Glockengeläut und leckeres Gebäck freut, findet in diesem Magazin einige Anregungen, Rezepte und sogar Vorsätze fürs neue Jahr. Natürlich haben wir für Sie wieder die Gottesdienste an Weihnachten und zum Jahreswechsel zusammengestellt.

Übrigens wird *drei* auf FSC zertifiziertem Papier gedruckt. Zusätzlich ist die Produktion dieser Ausgabe nun auch klimaneutral. Entsprechend dem CO<sup>2</sup> Ausstoß unterstützen wir ein Klimaschutzprojekt in Kenia. Wenn Sie wissen wollen, wie so etwas funktioniert, erfahren Sie das auf [www.arktik.de](http://www.arktik.de).

Wir wünschen Ihnen eine erfüllte Adventszeit und für das Neue Jahr persönliches Glück und Frieden und natürlich viel Freude beim Lesen.

Für die Redaktion

*Markus Dörstel*

Markus Dörstel, Pastoralreferent



Impressum // *drei* ist das Magazin der katholischen Kirche in Brühl. Die elfte Ausgabe ist am 10. Dezember 2014 erschienen und wurde in Brühl an alle Haushalte verteilt. // Herausgeber: Katholische Kirche in Brühl, Pastoratstraße 20, 50321 Brühl, Telefon: 02232 50161-0, Telefax: 02232 50161-10; [drei@kkib.de](mailto:drei@kkib.de); [www.drei-bruehl.de](http://www.drei-bruehl.de)  
Redaktion: Marianne Beer-Neumair, Paul Berger, Dorothea Billig, Markus Dörstel (verantwortlich), Michael Kasiske (journalistische Begleitung), Tanja Liebertz, Oliver Pütz, Renate Simon-Pütz, Birgitt Siegl, Christian Wittwer // Fotos: Markus Dörstel, Norbert Liebertz, Wolfgang Drösser // Gestaltung: QWER Prof. Michael Gais, Patricia Vidal // Auflage: 25.000 Stück

*drei* ist auf FSC zertifiziertem  
Umweltpapier gedruckt.



4

*drei* hat Menschen in Brühl gefragt: Wovor sind Sie auf der Flucht?

6

Bedroht, geflohen, angekommen ... eine irakische Familie in Brühl

8

Neue Nachbarn – von Flüchtlingen in Europa, Deutschland und Brühl

12

Beiern in Badorf – Glocken mit Herz und Hand zum Klingen gebracht

14

Adventskränze müssen nicht rund sein

10

Eine Geschichte des Vergessens – wenn die Erinnerung geht

18

Versöhnung in Némátbánya

20

Für Sie gefunden

22

Ehrenamt für mich – das „netzwerk Ehrenamt“ in Brühl

16

Schon was vor im neuen Jahr? Gute Vorsätze fürs neue Jahr – *drei* gibt Tipps

25

Hilfe beim Sterben oder Hilfe zum Sterben – eine Klärung

26

Hilfe beim Sterben – das Palliativnetzwerk Rhein-Erft

24

Kirchenlatein Synode

30

Katholische Einrichtungen in Brühl

29

Das Rezept - Dreikönigskuchen – *drei* hilft beim Backen

32

Gottesdienstordnung an Weihnachten

28

Gott im Dreck – wenn Gott Mensch wird



„Ich fliehe vor meinen Prüfungen in Geowissenschaften an der Universität. Im Bereich Hydrogeologie müsste ich dringend anfangen zu lernen, denn die Prüfungen sind in drei Wochen. Ich denke jeden

Tag dran, und dann lenke ich mich ab und verdränge es. Hydrogeologie ist auch wirklich nicht mein Bereich, aber ich muss diese Prüfung für das Studium machen. Ich warte, bis der Druck eine Woche vorher riesig ist, und dann lerne ich. Ich hoffe, das reicht.“

**Kevin Schroyen,**  
aus Bornheim, Student  
der Geowissenschaften,  
22 Jahre

# Sind Sie

„Flucht ist keine Verhaltenskomponente, die ich an mir ausmachen kann. Ich stelle mich den Situationen, auch wenn ich Angst oder Sorgen habe. Es ist eine Stärke, die in meiner Biografie begründet ist. Ich war alleinerziehende Mutter, und da darf man nicht feige sein. Gerade komme ich von einer Tagung, wo ein Gesetzesentwurf diskutiert wurde, und da habe ich natürlich auch meine Meinung gesagt. So bin ich.“

**Barbara Habets,**  
Schulleiterin  
der Franziskus-Schule, 60 Jahre



„Es gibt abenteuerlustige Sportarten, die ich wirklich nicht brauche, und vor denen fliehe ich auch. Auch bei zu großer Höhe fühle ich mich unsicher, deswegen lasse ich so etwas. Geistig habe ich vor nichts Angst. Außer es sind Situationen, die ich nicht selbst beeinflussen kann. Da fühle ich mich unwohl. Deswegen bin ich auch nie auf einem Motorrad hinten mitgefahren. Aber wenn man den Situationen nicht aus dem Weg gehen kann, hilft es nicht zu fliehen.“

**Norbert Wasem, Lehrer, aus Brühl,**  
52 Jahre



„Wenn die Jungs von der Roddergrube kamen, dann sind wir geflohen. Als Kinder haben wir im Wald gespielt, aber wenn die großen Burschen von der Roddergrube kamen, da haben wir Fersengeld gegeben. Prügel hätte das sonst gegeben. Wenn wir damals auf Größe getroffen sind, hatten wir immer Angst. Das ist jetzt vorbei. Ich bin zufrieden mit meinem Umfeld und meiner Arbeit,

das ist eine glückliche Situation. Ich habe Verständnis für Menschen, die das nicht haben und dann als Flüchtlinge weg wollen.“

**Karl-Heinz Fischer, Schlosser,**  
aus Brühl-West, 54 Jahre

„Fliehen würde ich nur bei einem Krieg mit Bomben, etwas Schrecklicheres gibt es doch nicht. Ich hoffe sehr, dass ich so etwas in meinem Leben nicht erleben muss. Ich komme aus Italien, da sind die Menschen nicht begeistert von den Flüchtlingen auf dem Mittelmeer. Aber ich denke, alle sollten eine Chance haben, besser zu leben. Das ist doch kein Luxus, sondern ein Grundrecht. Wir sollten den Flüchtlingen helfen. Bei solchen Themen muss man als Katholik mit dem Herzen denken.“

**Elisabeth Minadeo, aus Brühl, Hausfrau und Mutter, 43 Jahre mit Sohn Alex**



# vor etwas

Michael Kasiske  
Redaktion drei

# auf der

# Flucht?

Fotos: Markus Dörstel

„Karussells oder Achterbahnen, das kann ich einfach nicht. Da muss ich fliehen. Sonst stelle ich mich eigentlich allen Sachen. Nur vor Ebola, da habe ich Angst. Ich denke, bei solchen Krankheiten muss man vorsichtig sein. Die Staaten hätten bei den ersten Fällen von Ebola in Afrika viel eher reagieren müssen und sollten jetzt wenigstens das Richtige tun.“

**Brigitte Fehlert,**  
aus Brühl,  
Verkäuferin, 53 Jahre





# Bedroht – geflohen – ... angekommen?

Markus Dörstel / Redaktion *drei*

**Menschen auf der Flucht begegnen einem täglich in den Medien. Persönliche Begegnungen mit Flüchtlingen sind dagegen selten. Auch in Brühl leben Flüchtlinge, viele davon mit der Ungewissheit, wie es weitergeht. Ein normales, sorgenfreies Leben führen die wenigsten.**

„Wir sind am 6. Dezember 2010 hier angekommen, es war am Nikolaustag“, erinnert sich Vater Wissam Gagi genau. Seit vier Jahren lebt er mit seiner Familie in Deutschland. Als Christen im Irak war ihre Situation schon vor dem Terror der ISIS sehr schwer. „Als Christ“, so der gelernte Elektroingenieur, „hatte ich in einem zunehmend radikaler werdenden islamischen Staat keine Chance, beruflich weiterzukommen.“ Dass es bei der Entscheidung zu fliehen aber nicht um Karriere im Beruf ging, wird klar, wenn er sagt: „Schließlich wurde ich massiv von ei-

nem Arbeitskollegen bedroht, mit dem ich eine berufliche Meinungsverschiedenheit hatte. Eine Polizei, die uns beschützt hätte, gab es nicht. Schon gar nicht, wenn man zu einer Minderheit gehört.“

Mit falschen Papieren gelang die Flucht. Legal können Iraker seit dem ersten Golfkrieg nur noch in einige wenige Länder reisen. „Natürlich wäre ich gerne im Irak geblieben, wenn es dort für meine Frau und meine Kinder und mich sicher gewesen wäre.“ Als er das sagt, verliert sich sein freundliches Gesicht und er wirkt traurig. „Heimweh habe ich nach den Menschen, die mir lieb sind, nach der Familie und den Freunden. Aber nicht nach dem Land, so wie es jetzt ist. Denn alles, was wir dort hatten, ist zerstört.“ In der Zwischenzeit ist ihnen Asyl gewährt worden. Die beiden Söhne, von denen der jüngere in Brühl geboren ist, besuchen einen katholischen Kindergarten. Vater Gagi hat eine Arbeit gefunden. Aber Angst haben die Gagis immer noch: um die Familienangehörigen, die noch immer im Irak sind. Denn es hat sich gezeigt, dass Wissam Gagis Angst begründet war. Was Gagi als bedrohli-

che Rechtlosigkeit im persönlichen Umfeld erfahren hat, nimmt die Weltöffentlichkeit nun seit Monaten als flächendeckenden Terror wahr. Die ISIS hat unter anderem die einstmals vor allem von Christen bewohnten Städte im Nordirak besetzt. Alle Familienangehörigen sind in den letzten Monaten vor dem Ansturm der Terrormiliz in den autonomen, kurdischen Teil des Landes geflohen. Ihre Heimatstadt Bakhdida, die einstmals mit 50.000 Einwohnern größte, fast ausschließlich christlich geprägte Stadt im Irak, ist zu großen Teilen zerstört und von den islamistischen Milizen besetzt. „Ein großes Problem“, so Gagi, „ist, dass wir Christen als Minderheit niemanden interessieren“. Sowohl der irakische Staat als auch die Kurden und die Türkei seien nicht wirklich an den Menschen interessiert: „Die einzige Hoffnung besteht darin, dass uns irgendein Land aufnimmt oder dass eine weitere Flucht über die Türkei gelingt.“ Eine Vorstellung von der Lebenssituation ihrer Familie macht sich Familie Gagi, indem sie auf Facebook Bilder und Berichte ansieht, die von einigen Flüchtlingen ins Netz gestellt werden. Einmal pro Woche hat die Familie Kontakt zu den Verwandten: „Unsere Verwandten wissen nicht, wie lange sie im kurdischen Autonomiegebiet noch sicher sind – und eine Perspekti-

ve gibt es dort auch nicht. Es wäre schön, wenn wir unsere Familie hierher zu uns holen könnten – aber wie soll das gehen?“, fragt Abeer, die Frau von Wissam Gagi.

27 syrischen Flüchtlingen hilft seit dem vergangenen Jahr die Pfarrgemeinde St. Augustinus und St. Rochus in Bonns Süden. Sie gehören zu einer Gruppe von 10.000 Syrern, denen die Bundesregierung aufgrund der gefährlichen Lage vor einem Jahr die Einreise erlaubt hat. Weil ein Verwandter bereits seit mehreren Jahren hier lebte und die deutsche Staatsbürgerschaft hatte, gelang es, die ganze Familie nach Bonn zu holen. Durch persönlichen Kontakt wurde Pastoralreferent Guido Zernack auf die schwierige

**Eine Vorstellung von der Lebenssituation ihrer Familie macht sich Familie Gagi, indem sie auf Facebook Bilder und Berichte ansieht, die von einigen Flüchtlingen ins Netz gestellt werden.**

Situation aufmerksam und rief zur Hilfe auf. Diese ist notwendig, weil es in diesem besonderen Fall für die Familie nur sehr eingeschränkte staatliche Hilfen gibt. Die hier lebenden Angehörigen mussten die Flugkosten aufbringen und darüber hinaus für Unterkunft und Verpflegung bürgen. Nach einem Aufruf durch Zernack engagierten sich unzählige Gemeindemitglieder und einige ortsansässige Unternehmen, um den Geflohenen zur Seite zu stehen. In der Zwischenzeit sind über 140.000 Euro an Spenden zusammengekommen. Ein Netzwerk von Helfern unterstützt die Flüchtlinge dabei, die Schrecken der zurückliegenden Jahre zu verarbeiten und zu einem annähernd normalen Leben zurückzufinden. „Der zentrale Gedanke, der die Helfer hier motiviert, ist ein Satz aus dem Evangelium“, sagt Zernack: „Ich war fremd und ihr habt mir geholfen. (Matthäus 25)“ Inzwischen ist die Aktion ein wichtiger Bestandteil unseres Gemeindelebens.“ Weitere Informationen über die Aktion gibt es im Internet unter der Adresse: [www.augustinus-rochus-syrienhilfe.de](http://www.augustinus-rochus-syrienhilfe.de)

„Wir wissen noch nicht, ob wir auch ein solches Engagement auf die Beine gestellt bekommen“, erklärt Dechant Jochen Thull. Im Pastoralteam wurde ein Engagement überlegt. „Natürlich haben wir auch Bedenken, ob wir durch die Spenden die Aufgaben des Staates übernehmen sollen, denn eigentlich müsste es Deutschland doch möglich sein, sich um die Flüchtlinge zu kümmern.“ Wir würden gerne etwas tun! \*

### Leserbeteiligung:

Die Bonner Pfarrei bürgt durch Spenden für Flüchtlinge. *drei* will Ihre Meinung wissen: Was halten Sie von dem Engagement in Bonn? Welches Engagement können Sie sich für sich vorstellen? Schicken Sie uns eine Mail! [drei@kkib.de](mailto:drei@kkib.de)



Foto: Markus Dörstel

Wenn aus dem Möbelwagen die Einrichtung in die bezugsfertige Wohnung getragen wird, kann man sich schon einmal ein erstes Bild von den neuen Nachbarn machen, noch bevor die ersten Worte gewechselt sind. Eiche rustikal oder Ikea? Die neuen Nachbarn, die derzeit an vielen Orten einziehen, bringen keine Möbel mit, und sie kommen nicht freiwillig. Für sie sind die ersten Worte umso wichtiger.

Markus Dörstel / Redaktion *drei*

„Die derzeitige Politik kann man nicht als Asylpolitik bezeichnen, das ist Abschreckung: Es wird alles getan, damit die Migranten sich gar nicht erst wohlfühlen und es hier womöglich schön finden“, lautete die provokante These, die Pater Hengsbach, Jesuit und Sozialethiker, vor einigen Wochen bei seinem Vortrag im katholischen Begegnungszentrum margaretaS aufstellte, und es sollte nicht die einzige bleiben. Hengsbach stellte immer wieder die Frage nach der Verantwortlichkeit für die Not, das Leid und den Tod von Menschen auf der Flucht. Seine Kritik richtete sich vor allem gegen die Politik der Europäischen Union, deren Ziel es sei, sich gegenüber dem aktuellen und dem zu erwartenden Strom von Flüchtlingen abzuschotten. Aber auch die deutsche Asylpolitik griff er an: von Aushöhlung des Grundrechts

# Neue Nachbarn

auf Asyl spricht er im Laufe des Abends, von der Verantwortung Deutschlands als eines der reichsten Industrieländer der Welt und davon, wie fragwürdig es ist, die Wettbewerbsfähigkeit vor die Verantwortung für Menschenleben zu stellen. Hengsbach zitiert Papst Franziskus, der in einer Predigt auf der italienischen Flüchtlingsinsel Lampedusa gesagt hat: „Wir müssen ‚Nein‘ sagen zu einer globalen Wirtschaft, die soziale Ungleichheit fördert. Wieso ist der alte Mann, der auf der Straße erfriert, keine Zeitungsmeldung wert, der Börsenkurs, der um zwei Punkte sinkt, aber schon? Geld darf nicht regieren, sondern sollte dienen.“

Die Reaktionen der Zuhörer auf Hengsbachs Vortrag zeigten, dass für sie die politischen Zusammenhänge, die Hengsbach aufzeigte, teilweise neu und für einige auch überraschend oder gar fragwürdig waren. Einig waren sich die Besucher des Abends aber offenbar in der ethischen Einschätzung der Flüchtlingsproblematik: denen, die auf der Flucht sind, muss geholfen werden, und für diejenigen, die hier bei uns in Brühl ankommen, darf das Leid der Flucht nicht weitergehen. Am Ende stand die Frage im Raum: „Was können wir tun und wie ist die Situation zurzeit?“

## Koordinierte Hilfe

Damit die Flüchtlinge in Brühl gut ankommen und zu einem normalen Alltag finden können, braucht es die Hilfe vieler. Auf Initiative des Pfarrgemeinderates der Katholischen Kirche in Brühl und der Initiative für Völkerverständigung findet im Januar ein „runder Tisch“ zur Flüchtlingshilfe statt, zu dem neben der Stadt Brühl alle Verbände und Gruppierungen eingeladen sind, die etwas zur Flüchtlingshilfe beitragen können.

Wer ganz privat helfen möchte, durch Bereitstellung von Wohnraum, Abgabe von Kleidung oder auf andere Art und Weise, erhält auf der Seite [www.ehrenamt-bruehl.de](http://www.ehrenamt-bruehl.de) Informationen für ein mögliches Engagement. Anregungen und Ideen gibt es auf der Internetseite der „Aktion Neue Nachbarn“, initiiert von Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki [www.aktion-neue-nachbarn.de](http://www.aktion-neue-nachbarn.de).

Auf Nachfrage stellte die Stadt Brühl drei die aktuellen Zahlen zur Verfügung. In Brühl gibt es zurzeit 170 bis 190 Flüchtlinge aus 25 Nationen, die in insgesamt 16 Unterkünften untergebracht sind. Die Zahl der Flüchtlinge variiert, weil immer wieder neue ankommen und parallel Asylbewerber, durch Verlegung in andere Kommunen, durch Abschiebung oder aufgrund der Gewährung von Asyl aus der Statistik verschwinden. Die Art der Unterkünfte ist ganz unterschiedlich und reicht von der Unterbringung in Wohncontainern bis zu angemieteten Wohnungen und Häusern im Stadtgebiet. Auch die Qualität der Unterkünfte ist dabei sehr unterschiedlich. Im Sommer hatte die in Brühl arbeitende Journalistin Carmen Eckart auf teilweise bedenkliche Zustände der Flüchtlingsunterkünfte am Volksgarten hingewiesen. Natürlich ist die Situation für die Stadt nicht leicht. Die Zahl der Flüchtlinge nimmt stetig zu, sie hat sich seit Januar 2013 verdreifacht. Auf die Zuweisung hat die Stadt keinen Einfluss, sie erfolgt durch die Bezirksregierung in Arnsberg, die sowohl über die Zahl als auch die Personen entscheidet, die kommen. Dass sich daraus Schwierigkeiten für die Unter-

bringung ergeben, ist klar, weil Räume und Mittel kurzfristig zur Verfügung gestellt werden müssen.

Dass Deutschland mit den Herausforderungen keineswegs überfordert sein muss, zeigt sich bei einem Vergleich mit den Flüchtlingszahlen anderer Länder. Deutschland wird in diesem Jahr geschätzt 230.000 Flüchtlinge aufnehmen. Zwar sind das etwa 50 Prozent mehr als im Vorjahr, aber es entspricht nicht einmal 0,3 Prozent der Bevölkerung. Kann das eines der reichsten Länder der Erde überfordern? Zum Vergleich: der wesentlich ärmere Libanon beherbergt 1,1 Millionen syrische Kriegsvertriebene, das entspricht einem Viertel der Bevölkerung. Daran gemessen würde das für die Bundesrepublik die Aufnahme von 20 Millionen Flüchtlinge bedeuten.

Zusätzlich zur materiellen Hilfe geht es vor allem um menschliche Begegnung, um Integration. Um die zu erleichtern, werden den Erwachsenen Sprachkurse und vor allem den Kindern zusätzliche Hilfen im Bereich der schulischen Bildung ermöglicht. Städtische ehrenamtliche Integrationslotsen unterstützen die Flüchtlinge dabei, auch die kulturellen bedingten Hürden zu überwinden. Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki hat in einem Brief alle Gemeinden aufgefordert, eine Willkommenskultur für Flüchtlinge zu schaffen. Die Flüchtlinge haben in ihrer Heimat fast alles zurückgelassen und sind oft schwer traumatisiert, so dass sie besonders auf ein herzliches Willkommen angewiesen sind. Auch an den Nachbarn in Brühl liegt es nun, wie Flüchtlinge sich als neue Nachbarn willkommen fühlen können. \*

© Nelos - Fotolia.com



Ina Dreier aus Brühl berichtet von der Zeit der Erkrankung ihrer Mutter Else Dreier an Alzheimer bis zu deren Tod. Obwohl das Ereignis schon einige Jahre zurückliegt, fließen immer noch Tränen der Trauer.

Birgitt Siegl / Redaktion drei

# Das langsame Vergessen

**Alzheimer ist ein Schicksal, das immer mehr Menschen betrifft.** Die aktuelle Krankenzahl wird in Deutschland auf 700.000 geschätzt. Jährlich kommen etwa 120.000 bis 160.000 neue Fälle dazu. Die Krankheit trifft Frauen wie Männer in gleicher Weise.

Von den ersten Symptomen bis zum Tod dauert der Krankheitsverlauf etwa 10 Jahre. Als Else Dreier anfängt, auf Fragen seltsame Antworten zu geben, werden weder ihr Mann noch ihre Tochter stutzig. Vielleicht hat Mutter nicht richtig gehört? Worte, die ihr nicht einfallen, umschreibt sie. Manchmal etwas umständlich und zögerlich, aber sie ist ja auch schon 75 Jahre.

Nach einer Bypass-Operation werden die Vergesslichkeit und Verwirrtheit von Else Dreier auffälliger. Auf Grund der Vollnarkose und des Eingriffs stabilisiert sich Elses Zustand nicht mehr auf das alte Niveau. Die Motorik ist schlechter, und sie kann keine Treppen mehr steigen. Ina und ihren Vater erschüttern die neuen Umstände.

Es folgt eine Wohnungssuche unter Zeitdruck und bald ein Umzug von der dritten Etage in eine Parterrewohnung. Der Wohnungswechsel bringt nicht die gewünschte Erleichterung, sondern löst durch die fehlende Vertrautheit einen neuen Schub Vergesslichkeit aus.

So räumt Else Dreier einmal bei einem Einkauf mit ihrem Mann die Waren vor dem Kassieren vom Fließband an der Kasse sofort wieder in den Wagen zurück. Herr Dreier ist verstört, steht hilflos an der Kasse. Solche Taten der Verwirrtheit nehmen zu, und Else Dreier wird in der Folgezeit immer unruhiger, läuft in der Wohnung hin und her,

will nach Hause, setzt sich, steht wieder auf, setzt sich wieder und hält es nicht aus auf dem Stuhl. Dann geht Ina mit ihrer Mutter ein bisschen spazieren und wieder nach Hause, was für eine Weile beruhigt.

Ina Dreier sucht Hilfe bei einer Neurologin, die durch einen Test bei Else Dreier eine Alzheimer Erkrankung feststellt. Die Ärztin macht die Krankheit so dringend, dass sie es für gerechtfertigt hält, eine Zwangseinweisung in eine geschlossene psychiatrische Abteilung zu veranlassen. Ina Dreier ist verzweifelt. Sie erzählt: „Ich war überrumpelt, stand förmlich neben mir. Es war unfassbar für mich. Die Ärztin meinte, wir bekämen anders kurzfristig keinen Platz.“ Else wird medikamentös in der Klinik eingestellt, und im Anschluss beruhigt sich die häusliche Situation.

Ina Dreier akzeptiert die Diagnose Alzheimer und findet Unterstützung in der Brühler Selbsthilfegruppe. Hubert Dreier schämt sich. Wenn er nach seiner Frau gefragt wird, ist er unsicher und will die Krankheit nicht benennen. Bis er eines Tages nach Hause kommt und erleichtert sagt: „Ich habe das Wort Demenz gehört. Jetzt weiß ich, was ich sagen kann, wenn einer nach Mutter fragt.“

Zu der Zeit wird im Seniorenzentrum Wetterstein ein Nachtcafé für demenzkranke Menschen angeboten. Ina Dreier sagt: „Als ich meine Mutter das erste Mal dort abgegeben habe, hatte ich ein schlechtes Gewissen. Ich kam mir vor, als hätte ich meine Mutter abgeschoben. Ich war nervös und aufgeregt, bis ich sie wieder abholen konnte.“ Im Nachtcafé wird gespielt, gesungen, getanzt, und es macht Else Dreier offensichtlich Freude, dort zu sein.

Die Krankheit schreitet weiter fort. Else Dreier kommt in die Tagespflege. Die Tochter besorgt sich eine Betreuungsvollmacht des Amtsgerichtes, um für alle Notfälle gerüstet zu sein. Sie betont, wie wichtig es ist, sich um solche Papiere bei Zeiten zu kümmern. Es wäre für sie viel einfacher gewesen, wenn sie sich in gesunden Zeiten eine Generalvollmacht von ihren Eltern hätte geben lassen.

Es folgt eine Phase, in der Else, die sonst sanft und gut zu leiten ist, sich gegen alles sträubt. Zu den Erinnerungen der Tochter an ihre Mutter gehört auch, dass sie ein Usambaraveilchen isst, weil es ihr so gut gefällt. Oder sie guckt in den Spiegel und wundert sich über die andere Frau, die sie aus dem Spiegel heraus so kritisch anschaut.

Die Alzheimer Krankheit bringt in fortgeschrittenem Stadium eine Persönlichkeitsveränderung mit sich. Auch Phasen der Aggressivität des Patienten sind an der Tagesordnung genauso wie Wahrnehmungsstörungen. Die Persönlichkeit des einst so vertrauten Menschen scheint sich zu verflüchtigen. Ina Dreier sagt, dass sie diese Beobachtungen bei ihrer Mutter nicht gemacht hat. Sie umgibt ihre Mutter mit Liebe und Verständnis und sorgt für viel Abwechslung.

Weil sie nicht mehr sicher gehen kann, braucht Else Dreier einen Rollstuhl. Medikamente verzögern lediglich die Alzheimer Krankheit. Eine Möglichkeit der Heilung besteht nicht. Elses Zustand wird immer schlechter. Sie hört auf zu sprechen. Ina Dreier fährt ihre Mutter im Rollstuhl spazieren. Sie erzählt: „Da kam eine Nachbarin und spricht meine Mutter nicht wie sonst mit Frau Dreier, sondern mit Oma an. Da habe ich mich furchtbar geärgert.“ Die Empö-

rung lässt ihre Stimme auch jetzt noch vibrieren. Der Rollstuhl nimmt dem Menschen nicht die Würde.

Hubert Dreier wird sehr krank und muss ins Krankenhaus eingeliefert werden. Dort stirbt er kurze Zeit später. Ina ist mit ihrer Mutter alleine. Sie erzählt der Mutter vorsichtig und liebevoll vom Tod des Vaters. Einen Tag nach der Beerdigung, an der Else Dreier nicht teilnimmt, schiebt ihre Tochter sie über den Friedhof zum frischen, blumenbedeckten Grab. Da fließt der Mutter eine einsame Träne über die Wange. „Ich denke, sie hat verstanden, was los war“, sagt Ina Dreier.

Die Tochter gibt aus Liebe zu ihrer Mutter vorübergehend ihren Beruf auf, zieht in die elterliche Wohnung, pflegt ihre Mutter und schläft in ihrer Fürsorge neben ihr. So erlebt sie, dass die Mutter nachts spricht, und wundert sich, weil sie am Tag schon lange kein Wort mehr sagt. In ihre eigene Wohnung kommt Ina nur noch stundenweise. Für Ina Dreier selbstverständlich. Sie sagt, dass sie nicht das Gefühl hat, ein Opfer gebracht zu haben, dass sie es vielmehr für Normalität gehalten hat. Erst Jahre später wird ihr klar, was sie alles geleistet hat.

Ina Dreier gestaltet alle Feiertage so schön wie möglich für ihre Mutter und macht kleine Ausflüge mit ihr. Sie kauft ein neues Auto, in das der Rollstuhl besser passt. Es steht einsatzbereit vor der Türe. Am nächsten Tag bekommt Else Dreier einen Schlaganfall und ist einseitig gelähmt. Sie kann nur noch liegen. Ina ist ständig um ihre Mutter herum. Zehn Tage nach dem Schlaganfall schläft Else Dreier friedlich ein. \*

Während der Krankheit von Else Dreier hat Ina Dreier Hilfe und Unterstützung von der Alzheimer-Gesellschaft AUFWIND bekommen. Auch nach dem Tod ihrer Mutter wurde Ina Dreier dort aufgefangen. Seit der Zeit arbeitet sie mit viel Einfühlungsvermögen und Know-How ehrenamtlich bei „Aufwind“ mit.

Informationen zu AUFWIND finden Sie unter: [www.aufwind-bruehl.de](http://www.aufwind-bruehl.de) oder unter der Telefonnummer 02232 1502191 oder der Mobilnummer 0163 3363690.

Ein Stück Wasserleitung mit Gitternetz kann ganz Badorf beschallen, dafür sorgt ein Kasten auf dem Turm der Kirche.

Tanja Liebertz und Christian Wittwer  
Redaktion *drei*

Endlos scheint die enge Wendeltreppe bis in den Turm der Kirche St. Pantaleon in Badorf. Zuletzt sind ihre Stufen nur noch durchsichtige Metallroste. Willi Breidenbach führt uns auf einen staubigen Zwischenboden. Über und über ist der graue Beton von Federn bedeckt – Hinterlassenschaften der Turmfalken, die hier einst zu Hause waren. Im Halbdunkel erkennen wir an der Wand einen unscheinbaren Holzkasten. Öffnet man ihn, fällt der Blick auf ein ausgemustertes Stück Wasserrohr. Dass es hier einen vollkommen neuen Zweck erfüllt, ist nicht zuletzt an dem akkurat eingeritzten Gitternetz und den sorgfältig an den verschiedensten Positionen eingefügten Schrauben zu erkennen.

Breidenbach – von Hause aus Werkzeug- und Büchsenmacher – erklärt sein „Werk“: Das Wasserrohr ist Teil einer Anlage, die es erlaubt, eine alte Tradition wieder aufleben zu lassen. Ein Elektromotor dreht das Wasserrohr wie bei einer Drehorgel als Walze. Die auf ihm sitzenden Schrauben sorgen für einen kurzen elektrischen Impuls. Diesen Impuls setzt ein Motor weiter oben in einen Schlagimpuls um. Diese Schläge treffen dann eine der fünf bis zu 1,5 Tonnen schweren Badorfer Glocken. Ganze Lieder können so gespielt werden. Steht man auf dem Turm, wenn ein Lied gespielt wird, zeigt sich die Stimmgewalt, die die Badorfer Glocken entwickeln können. Dies geschieht jedoch nicht jeden Sonntag oder nach Lust und Laune, sondern nur zu festlichen Anlässen. Hier spricht man vom so genannten Beiern. Dieses melodische Glockenspiel hat seinen wörtlichen Ursprung vermutlich im französischen Raum aus dem Wort „baier“, was soviel wie „bellen“ bedeutet. Speziell im holländischen und französischen Raum ist dieses Brauchtum weit verbreitet. Teilweise bis ins Mittelalter reichen die Nachweise dieser Tradition.



# Beiern

In Badorf wurde das Beiern aufgegriffen, als die Kirche 1925 fünf neue Glocken erhielt. Bis in die Mitte der 1950er Jahre war dieses feierliche Geläut zu den kirchlichen Hochfesten zu hören. Die Idee, das Beiern wieder aufleben zu lassen, ergab sich aus den Aktivitäten rund um die 100-Jahr-Feier der Badorfer Kirche im Jahr 1997. Zur Erinnerung an diese Tradition hatte man zum Jubiläum eine provisorische Seilzuganlage errichtet und einen „Beiermann“ kommen und läuten lassen. Auf die Initiative des damaligen Organisten Peter Hennes hin machte sich ab dem Jahr 1998 Willi Breidenbach ans Werk. In mehrjähriger ehrenamtlicher

Arbeit konzipierte und errichtete er die heutige Anlage gemeinsam mit drei ehemaligen Schulkameraden. An Heiligabend 2005 wurde zum ersten Mal wieder festlich gebeiert. Vier verschiedene Lieder können inzwischen gespielt werden – auch eine Komposition aus der Feder des Brühler Jazzmusikers Matthias Petzold.

Das klangliche Erlebnis des Beierns sorgte speziell zu Beginn für Erstaunen unter der Badorfer Bevölkerung. Mittlerweile gehört es wieder zum festen Brauchtum, dass ganz Badorf die Melodie der Glocken hört. \*



Fotos: Nobert Liebertz

Von den heute noch sichtbaren Folgen  
einer Kinderfrage im 19. Jahrhundert

Tanja Liebertz / Redaktion drei

# Dauert es noch lange?

Fotos: Nöbert Liebertz



1833 hatte der evangelische Theologe und Lehrer Johann Hinrich Wichern sein „heiteres Luftgebilde und Traumwerk“ in die Tat umgesetzt und in Hamburg das Rauhe Haus gegründet. Es war ein „Rettungshaus für verwaiste Jugendliche“. Bildung und christliche Erziehung erhielten sie dort. Wie alle Kinder fragten auch sie jedes Jahr aufs Neue: „Wie lange dauert es noch bis Weihnachten?“ So brachten sie Wichern schließlich 1838 auf eine Idee: ein Holzreif wurde im Saal aufgehängt. Auf ihm wurde an jedem Tag des Advent eine Kerze gesteckt und entzündet. Der Adventskranz war erfunden. Die Ausführung mit Tannengrün und vier Kerzen, die wir heute kennen, setzte man ab dem Jahr 1860 ein. Inzwischen gehören Adventskränze in unserem Kulturkreis ganz selbstverständlich zur Vorweihnachtszeit. In zahllosen Formen und Variationen werden sie angeboten. Eine kleine Auswahl interessanter und skurriler Ausführungen der alten Idee präsentieren wir hier. ✱





„Wenn du Reichtümer wie einen Schatz anhäufst, dann rauben sie dir die Seele.“

Papst Franziskus

„Belasten Sie sich nie mit Unglück, das nicht geschehen ist.“

Thomas Jefferson

„Die Kritik an anderen hat noch keinem die eigene Leistung erspart.“

Noël Coward

„Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“

Zehn Gebote

„Nimm Dir Zeit, um zu spielen, es ist das Geheimnis der Jugend.“

Nach einem alten irischen Gebet

„Liebet eure Feinde, vielleicht schadet das ihrem Ruf.“

Stanislaw Jerzy Lec

„Menschen sind oft unvernünftig, unlogisch und Ich-bezogen – vergib ihnen dennoch.“

Mutter Teresa

„Sei anderen gegenüber immer freundlich. Experimentiere heftig damit.“

Patch Adams

„Gleichgültigkeit gegenüber den Notleidenden ist für einen Menschen, der sich Christ nennt, inakzeptabel.“

Papst Franziskus

Starten Sie ins neue Jahr doch einmal mit einem klugen Satz. Lebensregeln, Maximen oder Sinnsprüche, gibt es unzählige. Viele davon sind sehr bekannt, etwa die von Max Ehrmann formulierte Lebensregel „Desiderata“, die 10 Gebote oder das „Kölsche Grundgesetz“. Wir haben Ihnen eine völlig willkürliche Auswahl von Lebensregeln verschiedenster Herkunft und Botschaft zusammengestellt. Schneiden Sie sich Ihren Favoriten aus und stecken Sie ihn in Ihre Geldbörse oder hängen Sie sich die Doppelseite mit allen Sprüchen an den Kühlschrank, denn sonst gilt: „Wat fott es es fott“.

# Schon was vor nächstes Jahr?

Renate Simon-Pütz und Oliver Pütz  
Redaktion drei

„Sei gut zu dem Gesicht im Spiegel. Immer.“

Jochen Marris

„Räume Deine Unordnung selbst auf.“

Robert Fulgham

„Et kütt, wie et kütt“

Kölsches Grundgesetz, §2

„So lebe denn in Frieden mit Gott, was du auch immer für eine Vorstellung von ihm hast.“

Desiderata

„Meide die lauten und streitsüchtigen Menschen, denn sie sind eine Qual für den Geist.“

Desiderata

„Widme Dich der Liebe und dem Kochen mit wagemutiger Sorglosigkeit.“

Dalai Lama

„Wer A sagt, der muss nicht B sagen. Er kann auch erkennen, dass A falsch war.“

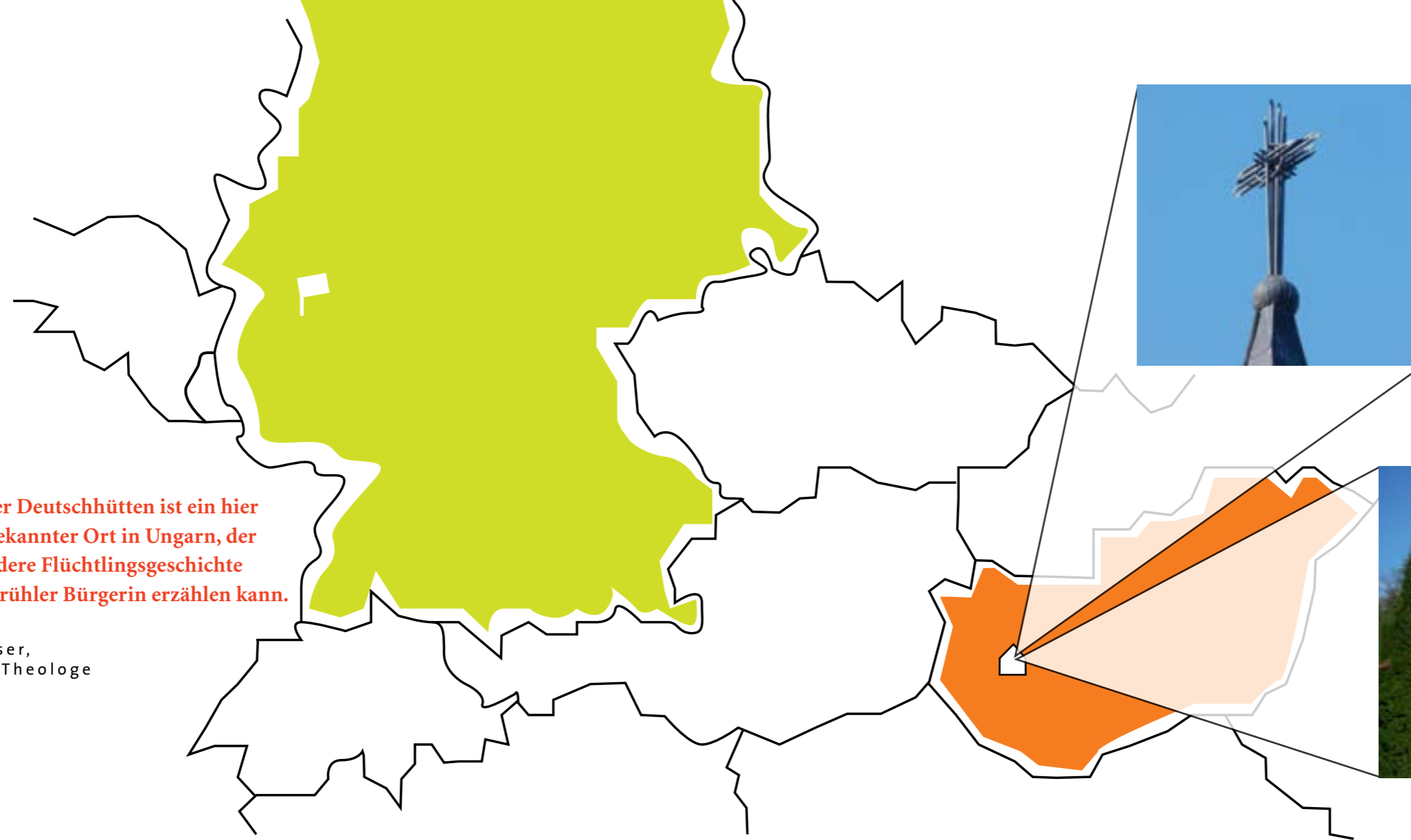
Bertolt Brecht

„Nur für heute werde ich etwas tun, für das ich keine Lust habe zu tun: sollte ich mich in meinen Gedanken beleidigt fühlen, werde ich dafür sorgen, dass es niemand merkt.“

10 Gebote der Gelassenheit von Papst Johannes XXIII

Németbánya oder Deutschhütten ist ein hier weitgehend unbekannter Ort in Ungarn, der doch eine besondere Flüchtlingsgeschichte einer heutigen Brühler Bürgerin erzählen kann.

Wolfgang Drösser,  
Historiker und Theologe



# Versöhnung in Németbánya

**7. Dezember 1948:** wie in fast allen Orten des Distriktes Vésziprem (Weißbrunn) nordwestlich des Plattensees verliert der Dorfbote in Deutschhütten unter dem Wirbel der Trommel die Namen der Deutschen, die am nächsten Morgen mit 20 Kilo Gepäck auf dem Dorfplatz sein müssen. In Deutschhütten sind es rund 90 Prozent der etwa 420 Einwohner. Wohin die „Reise“ geht, wird nicht verkündet. Zu den 53 aufgerufenen Familien gehört auch Familie Wenzel mit der 13-jährigen Maria. Eine Odyssee beginnt: In verplombten Waggons werden sie verschleppt; Haus, Hof und Tiere, die Ländereien sind verloren – heimatlos stehen sie vor dem Nichts. Ist das das Ende einer Jahrhunderte alten Tradition? 1753 waren die Vorfahren der Familien von Kaiserin Maria Theresia ins Land gerufen worden, das durch

die Türkenkriege fast menschenleer geworden war. Zu bescheidenem Wohlstand gelangt, müssen die Nachfahren ihre Heimat jetzt verlassen. In Pirna kommen die Dorfbewohner von Deutschhütten in ein Durchgangslager; dann werden sie auf Ostdeutschland verteilt. In ganz verschiedenen Ländern versuchen sie Fuß zu fassen. Maria Wenzel gelingt mit ihren Eltern die Flucht nach Westdeutschland: Essen, Köln und Hürth sind Stationen der jungen Frau. In Brühl pachtet sie, nun verheiratete Todte, den in die Jahre gekommenen „Jägerhof“; später kauft sie ihn gemeinsam mit ihrem Mann.

1995 feiert Maria Todte im „Jägerhof“ ihren 60. Geburtstag. Sie ist in Brühl inzwischen heimisch geworden, hat ihr Heimatdorf aber nicht vergessen. Sie will den Be-

wohnern, die jetzt zum großen Teil aus Ungarn bestehen, die aus der Tschechoslowakei vertrieben wurden, etwas Gutes tun, ein Zeichen der Versöhnung setzen. Sie kommt auf die Idee, dem Dorf in Ungarn, das bisher keine Kirche hatte, eine kleine Kapelle zu stiften. Ihre „Geburtstagsgeschenke“ bilden den Grundstock. Angehörige ihrer Familie und in alle Welt zerstreute ehemalige Bewohner des Dorfes unterstützen sie in ihrem Vorhaben. Auch das Kölner Erzbistum und der Episkopat in Ungarn stellen Geld zur Verfügung. In ihrem Vetter Fliegh Vilmos findet sie einen nimmermüden Organisator; auch ihm liegt die Aussöhnung am Herzen. Zahlreiche Firmen, deutsche und ungarische, helfen durch Sachspenden. 1998 ist es soweit: In einem feierlichen Gottesdienst wird das Kapellchen, das sich zu einer kleinen

Kirche ausgewachsen hat, feierlich eingeweiht. Deutsche und Ungarn geben sich die Hand!

Auf der Kirchturmspitze aber strahlt das von Fliegh Vilmos gearbeitete Kreuz, ein Kreuz von besonderer Symbolik. Die acht senkrechten Balken symbolisieren die Vergangenheit – die Zerstreung der in alle Welt vertriebenen Dorfbewohner. Die sieben Querbalken erinnern an die sieben Sakramente, die Gegenwart Christi in besonderer Weise. Die aufgesetzten Balken im Zentrum eines aufgesetzten Kreises weisen auf die Zukunft: Einst werden alle, die hier lebten, Deutsche und Ungarn, im Himmel vereint sein. Das kleine Kirchlein in Németbánya oder Deutschhütten, eine Stätte der Versöhnung, ein winziger Beginn des Himmelreichs auf Erden. \*

Fotos: Wolfgang Drösser

**Playing by heart –  
eine Ausstellung über die Liebe**

»Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.« Dieser Satz ist 60 Jahre alt, stammt aus dem II. Vatikanischen Konzil und scheint angesichts der vielen politischen Krisen, militärisch ausgetragener Konflikte und wachsender religiöser Intoleranz aktueller denn je. „Playing by heart“ – ein Bild für liebevolle Begegnung des Menschen und des Christen mit der Welt. Die Ausstellung ist vom 15. September bis 24. August des kommenden Jahres täglich außer dienstags von 12 bis 17 Uhr im Kunstmuseum Kolumba zu sehen.

**Der Filmtipp:  
Lunchbox, von Ritesh Bandras**

Was gibt es Schöneres als ein Film über die Liebe in der Weihnachtszeit? „Lunchbox“ ist so ein Film. Ein Film über ein flüchtiges Glück, Alter und Sehnsucht und darüber, wie eine kleine Handlung das Leben verändern kann. Sehenswert! Zu finden in Ihrer Katholischen Öffentlichen Bücherei.

**Himmelwärts – Perspektivwechsel  
– eine Ausstellung**

Schaut man vom Boden einer Kirche in das Gewölbe, tun sich ganz ungewöhnliche Perspektiven auf. Sich in einer Kirche auf den Boden zu legen gehört für die Kölner Fotokünstlerin Doris Hüser zum Alltag. Sie hat schon auf dem Boden vieler Kirchen in unserem Bistum gelegen und Gewölbe und Decken fotografiert. Doris Hüser stellt ihre Fotokunstwerke in den beiden ersten Wochen der Fastenzeit unter dem Titel „Himmelwärts“ im Begegnungszentrum margaretaS aus. Die Eröffnung ist am 22. Februar. Der Eintritt ist frei.

**Die Heiligen Drei Könige  
an der Krippe**

Mythos und Wirklichkeit verschwimmen bei den Heiligen Drei Königen, die am 6. Januar gefeiert werden. Zwei große Ausstellungen im Museum Schnütgen und in der Schatzkammer des Domes sind den im Kölner Dom bestatteten biblischen Personen gewidmet. Mit einer großen Sonderausstellung feiert das Museum Schnütgen das 850. Jubiläum der Ankunft der Gebeine der Heiligen Drei Könige in Köln. Die Ausstellung versammelt **künstlerisch besonders qualitätsvolle und in der Interpretation des Themas interessante Elfenbeine, Skulpturen, Gemälde und Handschriften vom 5. bis zum 16. Jahrhundert und aus unterschiedlichen Kunstregionen wie Italien, Deutschland oder Frankreich.** Geöffnet ist die Ausstellung noch bis zum 25. Januar, dienstags bis sonntags von 10 bis 19 Uhr, und donnerstags von 10 bis 20 Uhr. Auch in der Domschatzkammer ist den Drei Königen eine besondere Ausstellung gewidmet. Hier wird der Kölner Dom als das Zentrum der Dreikönigsverehrung in Europa in den Mittelpunkt gestellt. Die Öffnungszeiten der Domschatzkammer sind montags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr. Weitere Informationen unter [www.dreikoenigsjahr.de](http://www.dreikoenigsjahr.de).

# Für Sie gefunden

**Als erstes  
Weihnachten feiern**

Die Zeit ist ungewöhnlich, doch dafür ist auch die Atmosphäre einmalig. An Heiligabend, 24. Dezember, um 6 Uhr morgens lädt die Katholische Junge Gemeinde (KJG) alle jungen Menschen wieder zur Heiligmorgenwanderung ein. Los geht es um 6 Uhr am dunklen Pfarrheim in Badorf, Badorfer Straße 97. Zu der traditionellen Veranstaltung sind in den vergangenen Jahren immer rund 50 jüngere Menschen gekommen. Die Gruppe wandert in den Wald, feiert Gottesdienst im Kerzenschein am dunklen See und frühstückt dann unter lauter Beschallung von „Feliz Navidad“ gemeinsam im Pfarrheim. Und am Ende werden die Teilnehmer wieder sagen: „Nur so kann Weihnachten wirklich beginnen“.

**Ohrenschaus im Advent  
und zu Weihnachten**

Musik kann uns durch die dunkle Zeit des Winters tragen und erhellt sie mit ihren Tönen. Zugleich stimmt die Musik auf das Weihnachtsfest ein. Zu einer Nachtwache im Advent lädt das „Brühler Vokalensemble“ am 20. Dezember um 21 Uhr nach Sankt Margareta ein. Zu hören ist Chormusik natürlich ohne Instrumente. Das Neue Jahr musikalisch begrüßen kann man beim Neujahrskonzert am 1. Januar um 19 Uhr in Sankt Margareta. An der Orgel erwartet Sie Peter Klasen.

Nach der überwältigenden Resonanz im Vorjahr laden die Kirchenchöre Sankt Margareta und Sankt Heinrich zur „Ceremony of nine lessons & carols“ ein. Den Klängen dieser anglikanischen Tradition kann, wer mag, am Sonntag, 11. Januar, um 19.30 Uhr in der Schlosskirche St. Maria von den Engeln lauschen.

**Der Buchtipp!**

Das unerhörte Leben des Alex Woods oder warum das Universum keinen Plan hat, von Gavin Extence  
Ein wunderbares und ungewöhnliches Buch. Erzählt wird von einer großen philosophischen Freundschaft zwischen Jung und Alt, die über den Tod hinaus andauert, wobei auf lebenswerte und skurrile Weise die „großen Fragen des Lebens“ zur Sprache kommen. Lachen und Weinen sind vorprogrammiert. Das Buch entführt in die philosophische Welt des Lebens. Zu finden in Ihrer Katholischen Öffentlichen Bücherei. – Die Adressen und Öffnungszeiten finden Sie auf den Seiten „Katholisch in Brühl“ in diesem Heft.

**Von 6–7 – die andere  
Messe am Abend**

Von 6–7 ist eine etwas andere Messe für Erwachsene, einmal im Monat, sonntags um 18 Uhr in St. Margareta. Anschließend findet immer ein kleiner Umtrunk mit Kölsch und Knabberien im Begegnungszentrum margaretaS statt. Die Termine für das erste Halbjahr sind: 25. Januar, 22. Februar, 22. März, 26. April und 31. Mai.

**Die Sternsinger  
kommen**

„Segen bringen, Segen sein“, unter diesem Motto kommen die Sternsinger ab dem 2. Januar an die Türen der Häuser. Als Heilige Drei Könige verkleidet schreiben sie den Segen für das Jahr 2015 über die Türe: „20\*C+M+B\*15“. Die Buchstaben CMB stehen für den Segenswunsch „Christus mansionem benedicat“ - Christus segne dieses Haus. Gleichzeitig sammeln die Sternsinger für Kinder in armen Ländern.

# Ehrenamt für mich



© Thomas Plafmann

Noch nie war die Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren, so groß wie heute. Aber die Menschen haben auch klare Vorstellungen von ihrem Engagement. Die Katholische Kirche in Brühl bietet daher nun neue Ämter und eine Ehrenamtsbörse.

Markus Dörstel / Redaktion drei

**Ob Kirchen, Sportvereine oder Parteien:** sie alle leben davon, dass Frauen und Männer ihre Zeit, ihr Wissen und ihre Kräfte ehrenamtlich einsetzen. Ohne freiwilliges Engagement würde unsere Gesellschaft so nicht funktionieren. Tatsächlich war die Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement in Deutschland noch nie so groß wie derzeit – und gleichzeitig haben die Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren wollen, noch nie so sorgfältig ausgewählt, wo und unter welchen Voraussetzungen sie das wollen. Wer sich heute ehrenamtlich engagiert, der tut das mit einer anderen inneren Haltung als früher. Der Wunsch, sich in einem sozialen Bereich zu engagieren, etwas Sinnvolles für andere zu tun, ist zwar immer noch vorherrschend. Gleichzeitig haben die „neuen Ehrenamtler“ aber auch klare Erwartungen an ihr Engagement: das, was sie tun, sollte den eigenen Neigungen und Fähigkeiten entsprechen, damit sie mit Freude bei der Arbeit sein können. Im Idealfall können sie mit dem ehrenamtlichen Engagement ihr Wissen noch erweitern, profitieren also zusätzlich zu der Befriedigung, etwas Sinnvolles zu tun, auch persönlich von ihrem Engagement. Dafür sind sie dann auch oft bereit, Verantwortung für die ihnen übertragenen Aufgaben zu übernehmen und viel Zeit zu investieren. Im Gegenzug erwarten sie dann

aber auch, dass sie selbstverantwortlich handeln können und eben nicht als preiswerter Ersatz für fehlende, hauptberufliche Kräfte eingesetzt werden.

Das stellt die Organisationen und Gruppen, die auf ehrenamtliches Engagement setzen, vor Probleme. Hier geht es um das Zusammenspiel von „Profis“ und „Ehrenamtlichen“: wer hat das letzte Wort, wer darf bestimmen, wo es lang geht? Besonders für hierarchisch organisierte Systeme, wie zum Beispiel die katholische Kirche, die ohne ehrenamtliches Engagement kaum denkbar wäre, ist das eine echte Herausforderung. „Wir freuen uns über das Potential jedes am Ehrenamt Interessierten und geben ihm die Möglichkeit, dieses auch in eigener Verantwortung und entsprechenden Freiräumen einzusetzen“, betont der Brühler Pfarrer Jochen Thull. Natürlich geht das nur, wenn die Ehrenamtlichen und die Hauptamtlichen intensiv miteinander im Gespräch sind. Überall, wo dies gelingt, zeigt sich, dass letztendlich alle davon profitieren.

Die Kirche weiß schon seit ihren Anfängen, dass sie vom Wissen und von der Erfahrung der Menschen in den Gemeinden lebt. Der Apostel Paulus spricht von den Charismen, den Fähigkeiten und Talenten die jeder hat und die in ihrer Vielfalt eine Gemeinschaft reich machen. \*

In Brühl gibt es für diejenigen, die auf der Suche nach einem freiwilligen Engagement sind, eine Möglichkeit, sich zu informieren und zu orientieren. Das „netzwerk Ehrenamt“ soll einerseits allen Gruppen, Verbänden und Organisationen die Möglichkeit bieten, Ehrenamtliche zu suchen. Andererseits haben diejenigen, die sich engagieren möchten, die Möglichkeit, sich zu informieren oder ihr Engagement anzubieten. Das System ist simpel: in Form einer Stellenanzeige, die an einer Info-Wand platziert wird, können Bietende und Suchende sich informieren und miteinander in Kontakt treten. Von Dienstag bis Sonntag, in der Zeit von 10 bis 12 Uhr und am Dienstag und Freitag Nachmittag von 16 bis 18 Uhr (Dienstag) und 15 bis 17 Uhr (Freitag), ist die Info-Wand im Begegnungszentrum margaretaS am Heinrich Fetten Platz zugänglich. Weitere Informationen unter: [www.ehrenamt-bruehl.de](http://www.ehrenamt-bruehl.de).



# Kirchenlatein

**Die Familie und die Sexualmoral waren die Themen der Bischofssynode in Rom, die Mitte Oktober zu Ende gegangen ist. 14 Tage hatten rund 200 Bischöfe und Laien diskutiert, doch die Ergebnisse wurden ganz unterschiedlich bewertet.**

Paul Berger / Redaktion drei

**Synode** – ein Begriff, der in Deutschland eher den evangelischen Kirchen zugeordnet wird, seit dem II. Vatikanischen Konzil aber auch wieder katholisch „besetzt“ ist. Das dem griechischen entlehnte Wort „Synode“ bedeutet „Zusammenkommen, Weggenossenschaft“, aber auch „Versammlungsort“. Dabei kommen Vertreter der verschiedenen Stände und Gruppen in der Kirche, also Kleriker und Laien, zusammen, um zu wichtigen aktuellen Fragen zu beraten und Lösungen zu finden, die dann zusammen mit dem Papst zu Entscheidungen geführt und von ihm verkündet werden.

Zum Hauptthema Familie und den Einzelaspekten Wiederverheiratung Geschiedener, Empfängnisverhütung, Homosexualität und Sakramente gab es dem Vernehmen nach heiße Diskussionen, einen mutigen Zwischenbericht und dann das offenbar „entschärfte“ Schlussdokument. Dieses Dokument soll nun in den Bistümern beraten werden. In einem Jahr soll es Entscheidungen bei der Synode in Rom geben.

Neben der römischen Bischofssynode kennt die katholische Kirche zur Beratung des Ortsbischofs die Diözesansynode; hier bei uns fand bisher eine „Gemeinsame Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland“ statt, und zwar in den Jahren 1971 bis 1975. Vor 20 Jahren führte das Erzbistum Köln eine der Synode vergleichbare Gesprächs- und Beratungsreihe durch, das sogenannte Pastoralgespräch. Ob mit dem neuen Erzbischof eine Diözesansynode stattfinden wird, bleibt vorläufig offen – und zu hoffen, denn Beratungsbedarf gibt es reichlich! \*

**Im US-Bundesstaat Oregon nahm sich vor kurzem die unheilbar kranke Brittany Maynard das Leben und wurde dafür von manchen zur Heldin erhoben. Der Vorsitzende der vatikanischen Akademie für das Leben, Ignacio Carrasco de Paula, bezeichnete dagegen ihren Freitod als etwas Verwerfliches. Liegt die Wahrheit wie so oft in der Mitte, oder gibt es in dieser existentiellsten aller Lebenssituationen gar keine Wahrheit?**

Markus Dörstel / Redaktion drei

## Hilfe beim Sterben oder Hilfe zum Sterben?

**Der Artikel 1 des Grundgesetzes garantiert** die Unantastbarkeit der Menschenwürde, und auf eben diesen Grundsatz berufen sich sowohl die Fürsprecher wie die Gegner der Sterbehilfe. Wer die Diskussionen darüber in den vergangenen Monaten verfolgt hat, wurde Zeuge von hochkomplexen ethischen, juristischen, philosophischen und theologischen Fragestellungen. Sich für „richtig“ und „falsch“ zu entscheiden ist dabei nur möglich, indem man das eine oder das andere Argument entsprechend stärker gewichtet. Zu Beginn des kommenden Jahres werden zwei widerstreitende Gesetzesentwürfe im Bundestag beraten, die jeweils unabhängig von Parteizugehörigkeiten entworfen wurden. Der eine will jede Form der assistierten Selbsttötung verbieten, der andere will Ärzten diese Assistenz nach klaren und eng gesetzten Regeln erlauben.

Menschenwürde: so positiv dieser Begriff besetzt ist, so schwierig ist es, ihn in Grenzbereichen zu definieren. So argumentieren die Befürworter der Sterbehilfe, dass das im Grundgesetz verankerte Recht eines jeden Menschen zu leben nicht bedeute, dass er auch die Pflicht habe zu leben, sondern dem Menschen steht aufgrund der Menschenwürde das Recht zu, seinem Leben selbstbestimmt ein Ende zu setzen. Aus Sicht der Kirchen widerspricht es der Menschenwürde, dass ein Mensch sich das Leben nimmt oder nehmen lässt. Die christlichen Kirchen sehen die Würde gerade darin begründet, dass das Leben ein Geschenk Gottes ist. Dieses Geschenk gilt es bis zuletzt zu schützen und zu bewahren. Das bedeutet

nicht, dass Menschen zum Leiden im Sinne von Aushalten von Schmerzen verurteilt sind. Im Gegenteil befürworten die Kirchen jede Form von Linderung körperlicher Schmerzen und sehen sich durch die Möglichkeiten der Palliativmedizin darin bestätigt. Auch die Tatsache, dass die Gabe bestimmter schmerzlindernder Medikamente das Leben verkürzen, ist dabei kein Problem. Entscheidend ist die Haltung, die nicht das Leben beenden, sondern die durch die Krankheit verursachten Schmerzen nehmen will. Natürlich stehen die Befürworter der Sterbehilfe der Palliativmedizin ebenfalls positiv gegenüber, sie betonen aber eben die Freiheit der selbstbestimmten Entscheidung über Leben und Tod.

Die Frage nach der Herkunft, nach dem Grund des Lebens ist untrennbar mit dem Ende des Lebens und dem Danach verbunden. Liegt Ursprung und Ziel in Gott, ist sie aus der Selbstverantwortung des Menschen genommen. Nun könnte man natürlich fragen, ob die Diskussion, auf diese Weise zugespitzt, nicht an der Lebens- und Sterbenssituation der Betroffenen vorbeigeht.

Die grundlegende Frage, ob sich alles Leben einem Gott verdankt und deshalb aus der Verfügungsgewalt des Menschen genommen ist, hat aber gesellschaftliche und politische Konsequenzen, die nicht nur die Sterbehilfe, sondern auch einige andere existenzielle Bereiche des menschlichen Lebens betreffen, wie zum Beispiel das Thema Abtreibung, zu dem die Kirchen ebenfalls eine klare Position haben.

Wichtig ist aber, dass die Diskussionen so geführt werden, dass die betroffenen und an ihrer Situation leidenden Menschen nicht verurteilt werden. So ist wohl weder der Heldenstatus noch die moralische Verurteilung einer jungen Frau, die keinen anderen Ausweg als den Freitod für sich gesehen hat, eine passende Kategorie. \*

# Hilfe beim

Mitglieder des Palliativteams  
SAPV Rhein Erft:  
v. l. Dr. Ruberg, Pharmazeut;  
Dr. Bitschnau-Lueg, ärztliche Leitung;  
Schwester Martina Bersé, Koordinatorin

# Sterben



Foto: Markus Dörstel

**Die Abkürzung SAPV steht für eine einfache Idee: Durch spezielle ambulante Palliativmedizin Menschen einen Herzenswunsch zu erfüllen, glücklich und schmerzfrei in den eigenen vier Wänden sterben. Ein Interview mit der Palliativmedizinerin Dr. Astrid Bitschnau-Lueg**

**Dorothea Billig und Marianne Beer-Neumair / Redaktion drei**



**Frau Dr. Bitschnau-Lueg, beschreiben Sie Ihr Selbstverständnis als Palliativmedizinerin in einem Satz!**  
Als Palliativmedizinerin leiste ich Hilfe beim Sterben.

**Das heißt, Sie leisten Sterbehilfe?**

Nein, das heißt es gerade nicht. Um es deutlicher zu machen, ich leiste keine Hilfe zum Sterben, sondern beim Sterben. Der Unterschied ist für mich entscheidend. Ich begleite Menschen, die eine eindeutige Prognose haben, also Menschen, die unheilbar krank sind und sich im Sterbeprozess befinden, ohne sagen zu können, wann sie sterben werden. Das Ziel meines medizinischen Handelns und das aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Palliativteam ist es, dass die Patienten zuhause und frei von Schmerzen sterben können. Wir helfen ihnen also beim Sterben. Ich sage das noch einmal ganz bewusst: es geht uns nicht darum, dass jemand stirbt, sondern wie jemand die letzte Zeit seines Lebens lebt.

**SAPV (Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung) in Brühl – was sollen wir uns darunter vorstellen?**

In Brühl und im südlichen Erftkreis gibt es viele Institutionen, die Menschen mit lebensbedrohlichen Krankheiten zur Seite stehen und betreuen. Zu nennen sind hier die ambulanten Hospizvereine und auch die stationären Hospize in Erftstadt, das „Haus Erftaue“ und das Hospiz „St. Hedwig“ in Rondorf. Im Jahre 2009 haben sich elf Hausärzte im Erftkreis zusammengeschlossen und ein ambulantes Palliativnetz gegründet, in Form eines eingetragenen Vereins. Hier wurde sozusagen der Grundstein für palliativmedizinische Betreuung gelegt und dabei die hervorragenden ambulanten Betreuungsstrukturen vernetzt.

**Wie finanziert sich SAPV?**

Mit dem Gesetz für Palliativmedizin wurde die palliative Versorgung in den Leistungskatalog der Gesetzlichen Krankenversicherung aufgenommen. Die Hausärzte, die das ambulante Palliativnetz gegründet haben, erarbeite-

ten gemeinsam mit Pflegern und ambulanten Hospiz-Tätigen ein Konzept, wie die spezialisierte ambulante Palliativpflege aussehen muss. Dieses Konzept wurde vor zwei Jahren durch die Krankenkassen genehmigt, und seitdem stehen zehn Ärzte mit jeweiligen Fachteams rund um die Uhr schwerkranken Menschen zur Seite, egal ob zu Hause oder beispielsweise in Altenheimen oder Hospizen. Wird dem Kranken die SAPV verordnet, nehmen wir den Patienten auf und begleiten ihn. Hier in Brühl wurden im ersten Jahr 364 Patienten betreut. Manche nur wenige Tage, andere über mehrere Wochen. Die Kosten trägt die Krankenkasse in Form eines Tagessatzes.

**Wie können wir uns die Arbeit des Teams vorstellen?**

In Brühl kümmern sich vier Fachpflegekräfte um die Patienten. Täglich werden die Patienten besucht, und bei medizinischen Fragen bin ich der Ansprechpartner für das Team. Ansprechbar sind wir 24 Stunden, das bedeutet, die Ärzte, die im Palliativnetz zusammenarbeiten, machen an Wochenenden und außerhalb der Sprechstunden Hintergrunddienste um so jederzeit die Pflegeteams vor Ort unterstützen zu können. Allerdings muss unterschieden werden zwischen der Grundpflege, die von den Pflegediensten geleistet wird, und der Behandlungspflege, die dann vom Team der SAPV erbracht wird. Darunter versteht man beispielsweise die schmerzstillende Gabe von Morphium. Hinzu kommt die psychologische Betreuung, das für den Sterbenden Da sein.

**Woher nehmen Sie die Kraft und Motivation, diese zusätzliche Arbeit zu leisten?**

Ja, das ist eigentlich in einem Satz zu beschreiben: Ich empfinde es als Glück, einem Menschen zu ermöglichen, so zu sterben, wie er möchte. Also ein Stück Selbstbestimmung im Tod.

Das Team ist ein Stück Familie für mich. Und wir geben uns gegenseitig Kraft, die Aufgabe, die uns ja menschlich sehr berührt und fordert, zu schaffen.

Und vielleicht schaffen wir es durch unser Engagement, das Sterben leichter zu machen. Immerhin wollen 66 Prozent der Bevölkerung zu Hause sterben und nur 18 Prozent sterben tatsächlich zu Hause. Ich denke, dass SAPV helfen kann, mehr Menschen den Wunsch auf den Tod in den eigenen vier Wänden zu erfüllen. \*

# Gott *im* Dreck



Markus Dörstel / Redaktion drei

Das ist schon starker Tobak, was der Evangelist Matthäus über die unmittelbare Zeit nach der Geburt Jesu schreibt. Die Heilige Familie flieht mitten in der Nacht vor einem mordenden Despoten. Der Anlass zur Flucht ist ein Traum, der den Familienvater so beunruhigt, dass er sich mit Frau und Kind sofort auf den Weg macht. Wie sich zeigt, war der Entschluss richtig, denn viele Kinder sterben in der Folge für die Machtinteressen eines skrupellosen Herrschers.

Dieser Abschnitt des Evangeliums erinnert eher an aktuelle Meldungen aus der Tagesschau als an die so vertraute biblische Weihnachtsgeschichte. Kein heimeliges Familienrührstück im engelbewachten und mit königlichen Geschenken geschmückten Stall. Wobei man ohnehin die Frage stellen kann, wie die Geburt Jesu in einem Viehstall zu weihnachtlicher Wohlfühlstimmung à la „Stille Nacht, Heilige Nacht“ mutieren konnte. Mit der jungen Mutter und ihrem Mann möchte bestimmt niemand tauschen – wer wollte schon unter solchen Umständen ein Kind gebären?

Die Evangelisten Matthäus und Lukas sind die beiden einzigen, die überhaupt etwas über die Kindheit Jesu berichten. Sie lassen keinen Zweifel daran, dass der Mensch gewordene Gott, an den Christen glauben, von Anfang an mittendrin ist in der Welt. Geboren im Dreck. Aufgewachsen in einfachen Verhältnissen und unschuldig verfolgt – schon als Säugling. Auch als Erwachsenen erging es ihm kaum besser. Mit dem, was er sagte und tat, brachte er das Establishment gegen sich auf und wurde wieder verfolgt – aus religiösen Gründen, könnte man sagen – und weil er mit dem, was er sagte und tat, die Grundsätze und das Handeln der weltlichen und religiösen Machthaber in Frage stellte. Die Mächtigen reagierten: Der muss weg! Hinrichtung. Christen verstehen diese Misserfolgsgeschichte dennoch als Erfolgsgeschichte. Das geht natürlich nur mit dem Glauben an die Auferstehung.

Aber auch diese geheimnisvolle Wende ändert nichts daran: Verfolgung und Flucht prägten die Lebensumstände Jesu. Der Mensch gewordene Gott war nicht in Watte gepackt, wurde nicht von Engeln durchs Leben getragen. Weil er Mensch war, litt er dasselbe Unrecht, das es schon vor ihm gab und das sich bis auf den heutigen Tag wiederholt. Überall auf der Welt, wo Menschen auf der Flucht sind, bedroht, vertrieben und getötet werden.

Es macht wütend, wenn die Auferstehung Jesu dahin gedeutet wird, dass Menschen ihr ungerichtetes Schicksal ertragen sollen, weil sich am Ende, im Himmel, alles zum Guten wendet. Natürlich spricht der christliche Glaube vom Himmel und davon, dass an diesem paradisischen Ort alles Leid ein Ende hat. Aber die Geschichte von Weihnachten und die Botschaft Jesu wären missverstanden, wenn sie als Vertröstung auf das Jenseits verstanden oder weitergesagt würde.

Zuwendung zu denen, denen Unrecht geschieht, Hilfe für die, die Not leiden! Das ist die Botschaft der Weihnachtsgeschichte. Gott ist bei denen im Dreck, bei denen, die ausgestoßen, gepeinigt, verfolgt, auf der Flucht und am Ende auf dem Schafott sind. Die Frage, die bleibt lautet: Wo bin ich? \*

## Das Rezept: Dreikönigskuchen

Wenn alle Weihnachtsplätzchen aufgegessen sind: wie wäre es mit einem Dreikönigskuchen, um die Sternsinger zu Hause zu begrüßen?

Der Brauch des Dreikönigskuchens stammt aus dem Mittelalter. Seit dem 11. Jahrhundert bestimmten die Domherren von Besançon in Frankreich ihren Domprobst per Losentscheid. In einem Brot versteckten Sie eine kleine Silbermünze, und wer in seinem Brotstück die Münze fand war gewählt. In der Folge verbreitete sich dieser Brauch auch unter den einfachen Leuten. Am 6. Januar, dem Dreikönigstag wird eine Bohne oder eine Mandel im Festtagskuchen versteckt. Wer sie findet, wird für diesen Tag als Königin oder König der Familie gefeiert. Die Tradition ist heute vor allem in der Schweiz, den Niederlanden, England und Frankreich weit verbreitet. Die Rezepturen sind entsprechend vielfältig. Unser Vorschlag funktioniert ganz einfach, so dass schnell ein König gefunden ist.



Butter schmelzen.  
Mehl, Salz und Zucker mischen.  
In der Mitte eine Mulde formen.  
Hefe in Milch auflösen, Butter dazu gießen.  
Ei und Flüssigkeit in die Mulde geben.  
Alles zu einem weichen, glatten Teig verkneten.

**Sie benötigen:**  
500 g Mehl,  
1 TL Salz,  
100 g Zucker,  
20 g Hefe,  
75 g Butter,  
ca. 3 dl Milch,  
1 Ei,  
50 g Sultaninen. Als Dekor:  
1 Mandelkern für den König,  
100 g Mandelblättchen zum Bestreuen,  
Hagelzucker,  
1 Ei zum Bestreichen.

Sultaninen in den Teig kneten. Teig mit einem feuchten Küchentuch zudecken, an einem warmen Ort ca. 2 Stunden um das Doppelte aufgehen lassen.  
280 g Teig auf wenig Mehl zu einer Kugel formen. Mittig auf ein mit Backpapier belegtes Blech geben. Restlichen Teig in 8 gleich große Stücke teilen und zu Kugeln formen.  
In eine Kugel die Mandel einkneten. Kleine Kugeln mit wenig Abstand rund um die große Kugel anordnen. Königskuchen zugedeckt nochmals 30 Minuten aufgehen lassen.  
Backofen auf 190 °C vorheizen. Ei verquirlen, Kuchen damit bestreichen.  
Mit Mandelblättchen und Hagelzucker bestreuen. In der Ofenmitte 25–30 Minuten backen. Herausnehmen und auskühlen lassen.

*Guten Appetit – es lebe der König!*

# Katholische Einrichtungen in Brühl ...

## PASTORALBÜROS

Pastoralbüro St. Margareta  
Pastoratstraße 20  
Telefon: 02232 501 61-0  
Fax: 02232 501 61-10  
buero-margareta@kkib.de  
Öffnungszeiten:  
Mo. – Mi. + Fr. 9–12 Uhr  
Di. + Do. 15–18 Uhr

Pastoralbüro St. Pantaleon und  
St. Severin (B-Badorf)  
Badorfer Straße 119a  
Telefon: 02232 3 17-23  
Fax: 02232 3 17-25  
buero-pantaleon@kkib.de  
Öffnungszeiten:  
Mo. + Mi. – Fr. 8:30–12 Uhr  
Di. 16–18:30 Uhr

Pastoralbüro St. Matthäus (B-Vochem)  
Hauptstraße 29  
Telefon: 02232 2 71 62  
Fax: 02232 2 77 09  
buero-matthaeus@kkib.de  
Öffnungszeiten:  
Di. + Mi. + Fr. 9–12 Uhr  
Mo. 16–18 Uhr, Do. 16–19 Uhr

Begegnungszentrum margaretaS  
Heinrich-Fetten-Platz  
margaretaS@kkib.de  
www.margaretaS.de

## SEELSORGER

Jochen Thull, Pfarrer  
Telefon: 02232 501 61 18  
thull@kkib.de

Günther Liewerscheidt, Pfarrvikar  
Telefon: 02232 2 74 33  
liewerscheidt@kkib.de

Dr. Antoine Cilumba, Pfarrvikar  
Telefon: 02232 769 98 71  
cilumba@kkib.de

Kaplan René Stockhausen  
Telefon: 02232 501 61 19  
Mobil: 0173 255 55 13  
stockhausen@kkib.de

Priesterseminarist im  
Vorbereitungsdienst  
Diakon Juan Riquelme Cano  
Telefon: 02232 501 61 20  
riquelme@kkib.de

Monika Ziegelmeier,  
Gemeindereferentin  
Telefon: 02232 15 24 92  
ziegelmeier@kkib.de

Bogdan Sadowski, Diakon  
Telefon: 02232 57 73 84  
sadowski@kkib.de

Michael Kühn, Pastoralreferent  
Telefon: 02232 21 12 37  
kuehn@kkib.de

Markus Dörstel, Pastoralreferent  
Telefon: 02232 501 61 17  
doerstel@kkib.de

Tanja Limmer, Gemeindeassistentin  
Telefon: 02232 501 61 15  
limmer@kkib.de

Die Namen und die Anschriften der  
Subsidiare finden Sie unter  
www.kkib.de

Florian Müller, Netzwerkkoordinator  
Altenpastoral  
Pastoratstraße 20, 50321 Brühl  
Telefon: 02232 501 61 10  
Mobil: 01520 164 20 28

Weitere Katholische Einrichtungen  
finden Sie unter [www.kkib.de](http://www.kkib.de)

## KRANKENHAUSSEELSORGE IM MARIENHOSPITAL BRÜHL

Pastoralreferent  
Otto Michael Bürvenich  
Telefon: 02232 7 42 42  
kath.krankenhausseelsorge@  
marienhospital-bruehl.de

Priesternotruf  
Telefon: 02232 740

## ORDENSGEMEINSCHAFTEN

Dienerinnen der Armen  
Konvent St. Angela  
Euskirchener Straße 73  
Telefon: 02232 150 02 88

## KIRCHENMUSIK

Peter J. Klasen  
(Seelsorgebereichsmusiker)  
Telefon: 02232 50 21 77  
klasen@kkib.de

## KINDERTAGESEINRICHTUNGEN DER BRÜHLER PFARREIEN

Kindertageseinrichtung St. Marien  
Waldorfer Straße 18  
Telefon: 02232 4 93 22  
kita-marien@kkib.de

Kindertageseinrichtung St. Stephan  
Rheinstraße 65  
Telefon: 02232 1 34 75  
kita-stephan@kkib.de

Kindertageseinrichtung St. Heinrich  
Zum Rodderbruch 19a  
Telefon: 02232 2 28 83  
kita-heinrich@kkib.de

Kindertageseinrichtung St. Pantaleon  
(Pingsdorf)  
Wehrbachsweg 17  
Telefon: 02232 3 26 65  
kita-pantaleon-pi@kkib.de

Kindertageseinrichtung St. Severin  
Am Falter 8  
Telefon: 02232 3 21 06  
kita-severin@kkib.de

Kindertageseinrichtung St. Pantaleon  
(Badorf)  
Am Pastorsgarten 25  
Telefon: 02232 3 21 08  
kita-pantaleon-ba@kkib.de

## KATHOLISCHES FAMILIEN- ZENTRUM VILLE

mit den drei folgenden  
Einrichtungen

familienzentrum-ville@kkib.de

Kindertageseinrichtung St. Matthäus  
St. Albert Straße 17  
Telefon: 02232 2 22 71  
kita-matthaeus@kkib.de

Kindertageseinrichtung St. Servatius  
Servatiusstraße 2c  
Telefon: 02232 2 26 80  
kita-servatius@kkib.de

Kindertageseinrichtung Maria Hilf  
Marienstraße 1  
Telefon: 02232 2 24 91  
kita-maria-hilf@kkib.de

## KATHOLISCHE KINDERTAGESSTÄTTEN: NICHT PFÄRRICHE TRÄGERSCHAFT

Kindertageseinrichtung Sozialdienst  
katholischer Frauen SKF /  
Familienzentrum NRW  
Mühlenstraße 85a  
Telefon: 02232 4 45 41  
kita.st.margareta@skf-erftkreis.de

## WEITERES

Weltladen Brühl  
Schlossstraße 9  
Öffnungszeiten:  
Dienstag bis Freitag 10–18 Uhr  
Samstag 10–16 Uhr  
[www.weltladen.de/Bruehl](http://www.weltladen.de/Bruehl)

## BERATUNG

Caritas Beratungsstelle  
Kölnstraße 41–45  
Telefon: 02232 4 20 98  
cbs-bruehl@caritas-rhein-erft.de

Sozialdienst Katholischer Frauen  
Rechtliche Betreuung  
nach Betreuungsgesetz /  
Pflegekinderdienst  
Kölnstraße 41–45  
Telefon: 02232 21 38 10

Katholische Ehe- Familien- Lebens-  
beratung  
Schloßstraße 2  
50321 Brühl  
Telefon: 0 22 32 1 31 96  
Telefax: 0 22 32 4 89 07  
info@efl-rhein-erft-kreis.de

Schwangerenberatung ESPERANZA  
Kölnstraße 43  
50321 Brühl  
Frau Nassenstein  
Telefon: 02232 21 38 13

## PFLEGE / BETREUUNG

Caritas Sozialstation (Pflege)  
Mühlenstraße 21  
Telefon: 02232 94 36 05  
cps-bruehl@caritas-rhein-erft.de

Treffpunkt für Menschen in Not  
Wallstraße 96  
Öffnungszeiten:  
Mo. Di. Do. Fr. 8:00–11:00 Uhr

Obdachlosenbetreuung des SKFM  
Lupinenweg 41  
Öffnungszeiten:  
Mo. + Mi. 9:00–16:00 Uhr  
und Fr. 9:00–12:00 Uhr  
Telefon: 02232 2 20 70  
obdachlosenbetreuung@  
skfm-rhein-erft-kreis.de

## BÜCHEREIEN

Katholische Öffentliche Bücherei (KÖB)  
St. Servatius  
Servatiusstraße 2  
So. 10:30–12:30 Uhr  
Di. 15:30–17:30 Uhr  
Do. 15:30–19:00 Uhr  
buecherei-ville@kkib.de

KÖB St. Margareta  
Wallstraße 84 / margaretaS  
So. 10:00–12:30 Uhr  
Di. 17:30–19:00 Uhr  
Fr. 16:00–17:30 Uhr  
buecherei-margareta@kkib.de

KÖB St. Pantaleon B. Badorf  
Badorfer Straße 97  
So. 11:00–12:30 Uhr  
Mo. 15:00–16:00 Uhr  
Do. 16:00–17:30 Uhr  
in den Schulferien nur So.

KÖB St. Heinrich  
Zum Rodderbruch 19  
Sa. 18:00–18:30 Uhr  
So. 10:30–12:00 Uhr  
Di. 15:30–17:00 Uhr  
Do. 15:30–17:00 Uhr  
buecherei-heinrich@kkib.de

KÖB St. Pantaleon Brühl Pingsdorf  
Kirchgasse 4  
Mi. 16:00–17:00 Uhr  
Fr. 16:30–18:00 Uhr

## SENIORENHEIME

Johannesstift Brühl Vochem  
Altenzentrum Johannesstift,  
Pfarrer-Paul-Schiffarth-Haus  
Königsberger Straße 8  
Telefon: 02232 57 97 80  
info@johannesstift-bruehl.de

Altenpflegeheim Johannesstift  
Dechant-Güttler-Haus  
An der Ziegelei 1–5  
Telefon: 02232 57 80  
info@johannesstift-bruehl.de



# Gottesdienste

## Heilig Abend

### KRIPPENFEIERN

»Wir warten auf's Christkind« in der Kirche. Wortgottesdienst für die ganz Kleinen mit Eltern oder Großeltern

- 15:00 St. Pantaleon / Badorf
- 15:30 St. Heinrich / West
- 16:00 St. Margareta / Innenstadt
- 16:00 St. Matthäus / Vochem
- 16:00 St. Servatius / Kierberg
- 16:30 St. Severin / Schwadorf

## 1. Weihnachtstag

- 08:30 Maria v. d. Engeln / Schloss (Hirtenmesse)
- 10:00 St. Margareta / Innenstadt
- 10:30 St. Severin / Schwadorf
- 11:00 Maria Hilf / Heide
- 11:30 St. Heinrich / West
- 18:00 St. Margareta / Innenstadt (Vesper\*)

## Silvester

- 17:00 St. Margareta / Innenstadt
- 18:00 St. Pantaleon / Badorf
- 18:00 St. Matthäus / Vochem
- 23:50 St. Margareta / Innenstadt (Gebet ins neue Jahr)

### FAMILIENCHRISTMETTEN

Heilige Messe, die besonders für Familien mit Kindern gestaltet ist – deshalb manchmal etwas lebhafter.

- 18:00 St. Servatius / Kierberg
- 18:00 St. Stephan / Ost
- 18:00 St. Pantaleon / Pingsdorf

### CHRISTMETTEN

Heilige Messe in der Nacht, feierlich mit Chor und Weihrauch – um 24 Uhr von Jugendlichen gestaltet.

- 22:00 St. Margareta / Innenstadt
- 22:00 St. Pantaleon / Badorf
- 22:00 St. Matthäus / Vochem
- 24:00 Maria v. d. Engeln / Innenstadt-Schloss

## 2. Weihnachtstag

- 08:30 Maria v. d. Engeln / Schloss
- 09:00 St. Pantaleon / Pingsdorf
- 09:30 St. Matthäus / Vochem
- 10:00 St. Margareta / Innenstadt
- 11:00 St. Pantaleon / Badorf
- 11:00 St. Servatius / Kierberg
- 11:30 St. Stephan / Ost (Patronat)

## Neujahr

- 10:00 St. Margareta / Innenstadt
- 11:00 St. Servatius / Kierberg
- 11:00 St. Pantaleon / Pingsdorf
- 18:00 St. Margareta / Innenstadt

\* Die Vesper ist das liturgische Abendgebet der Kirche

An den Weihnachtstagen sind zahlreiche Gottesdienste musikalisch besonders gestaltet. Informationen dazu können Sie der Informationsbroschüre „aktuell“ entnehmen, die in den Brühler Kirchen ausliegt und die Sie unter [www.kkib.de](http://www.kkib.de) finden.